

AMTSBLATT

FÜR DIE ERZDIOZESE FREIBURG

Stück 15

Freiburg im Breisgau, 6. Juni

1963



Hirtenwort zum Tode PAPST JOHANNES XXIII.

Liebe Erzdiözesanen!

Am frühen Abend des Pfingstmontags wurde unser Heiliger Vater, Papst Johannes XXIII., aus diesem Leben abgerufen. Vor noch nicht fünf Jahren trat er die Nachfolge des heiligen Petrus an. In einem ganz ungewöhnlichen Maß hat er in dieser kurzen Zeit die Herzen der Menschen, von Katholiken und Nichtkatholiken, gewonnen. Erstarre Fronten hat er aufgebrochen, neue Wege — betreten und so seiner Regierungszeit ein einmaliges Gepräge gegeben.

Es muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, das Pontifikat Johannes XXIII. zu würdigen. Nur was uns heute unmittelbar bewegt, soll ausgesprochen werden.

1.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Am letzten Dienstag, bei sich anbahnender Besserung, sprach unser Heiliger Vater ein Wort, das die Größe seines Herzens offenlegt: „Wenn Gott das Leben des Papstes will, so möge es reiche Früchte tragen für das Oekumenische Konzil, für die heilige Kirche, für die Menschheit, die sich nach Frieden sehnt. Wenn es jedoch Gott gefällt, diesen päpstlichen Dienst zu verlängern, so möge das der Heiligung der Seele des Papstes und aller dienen, die mit ihm arbeiten und leiden für die Ausbreitung des Reiches unseres Herrn in den alten und jungen christlichen Gemeinschaften und in aller Welt“ (BVZ 29. 5. 1963).

In diesem seinem letzten Bekenntnis wird sichtbar, was der Papst zuerst und vor allem sein wollte: nämlich der gute Hirte.

Johannes XXIII. hat sich der Welt als ein Hirte vorgestellt. In der Ansprache am Tage seiner Krönung fand er dafür eindrucksvolle, wahrhaft priesterliche Worte: „Der neue Papst möchte in seiner Person vor allem das leuchtende Bild des guten Hirten verwirklichen, wie es uns der heilige Evangelist Johannes mit den Worten des göttlichen Erlösers selbst beschreibt (Jo 10, 1—21) . . . Vor allem wollen Wir dies betonen, daß Uns in ganz besonderer Weise die Aufgabe des Hirten der ganzen Herde am Herzen liegt. Alle anderen menschlichen Eigenschaften — Wissen, diplomatisches Verständnis und Geschick, Organisationstalent — können die Regierung eines Papstes auszeichnen und ergänzen, sie können aber den guten Hirten nicht ersetzen. Das Wichtigste ist der Eifer des guten Hirten, bereit zu jedem heiligen, aufrechten, ausdauernden Einsatz bis zum letzten Opfer. „Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe“ (Jo 10, 11) (Anspr. 4. November 1958).

Zwei Tage später, am 6. November 1958, erklärte der Papst den fünfhundert Journalisten, die zur Krönungsfeier nach Rom gekommen sind: „Man hat in den letzten Tagen immer wieder von einem politischen, von einem wissenschaftlichen, von einem diplomatischen Papst gesprochen. Der Papst ist aber ganz einfach Papst. Er ist der gute Hirte. Seine Aufgabe ist es, Wege zu suchen, um zu den Seelen zu dringen. Seine Sendung ist es, die Wahrheit und die Güte zu verbreiten.“

Väterliches Wesen war Johannes XXIII. in hervorragendem Maße zu eigen. Seine ganze Persönlichkeit strahlte Vertrauen und Güte aus. Diese wurden spürbar in seinen Ansprachen. „Das Wort des Vaters liebt es, Vertrauen und Milde zu verbreiten“ — so stellt er selbst fest. Das väterliche Herz führte ihn zu Kranken und zu Kindern, führte ihn zu den Gefangenen. Er suchte das gläubige Volk von Rom auf und feierte mit ihm den Gottesdienst. Wer immer Johannes XXIII. begegnete, erlebte in ihm den Vater, der es gut meint. Der Papst seinerseits glaubte an das Gute in jedem Menschen und sprach es an. Sein letztes Weltrundschreiben „Pacem in terris“ richtete er an „alle Menschen guten Willens“.

2.

Fragen wir nach dem Geheimnis der Persönlichkeit Johannes XXIII., so müssen wir als solches seine Demut nennen. Wie oft sprach Johannes XXIII. von seiner „bescheidenen“ Person, vom „demütigen Nachfolger des heiligen Petrus“; noch in seinem letzten Schreiben an die Bischöfe stellt er sich vor als „der demütige Stellvertreter Christi“. Was er damit meinte, legte der Heilige Vater mit bezwingender Offenheit vor den delegierten Beobachtern der getrennten christlichen Kirchen dar: „Im Jahre 1952 bat mich Papst Pius XII., Patriarch von Venedig zu werden. Mein Wille trat in keiner Weise in diesen Vorschlag ein. In meiner Seele war kein Verlangen, eher auf diese Aufgabe oder auf jenes Amt hingelenkt zu werden. Mein bischöflicher Wahlspruch genügte als Antwort: oboedientia et pax — Gehorsam und Friede. Als ich mich dann nach dreißig Jahren unmittelbaren Dienstes für den Heiligen Stuhl anschickte, eine fast neue Lebensweise zu beginnen und als Hirt unter dem Volke von Venedig zu wirken, überdachte ich immer wieder diese Worte des Psalmes: portat onera nostra Deus — Gott trägt unsere Last. Er trägt uns, wie wir sind und mit dem, was wir haben: Mit Seinen Reichtümern in uns und mit unserem Elend. Dieser Gedanke war mir gegenwärtig, als ich vor vier Jahren die Nachfolge des heiligen Petrus antrat, und in allem, was darauf geschah, Tag für Tag, bis zur Ankündigung und Vorbereitung des Konzils“ (Osserv. Rom. 15. X. 1962).

Noch schlichter klingen seine Worte vor dem römischen Volk am Vorabend des Konzils; sie führen in das Herz der Frömmigkeit des Papstes: „Manche meinen, der Papst müsse in diesen Tagen von Schwierig-

keiten erdrückt werden und bangen. Ach nein, der Herr schenkte ihm eine einfache Seele, die jederzeit himmlischen Anregungen gegenüber offen ist, und er weiß immer aufzunehmen, was der Herr meint und was Er will. Einmal ist es das Konzil, ein anderes Mal die Synode oder ein Lehrschreiben über die soziale Frage und so und so viele andere Dinge. Nun gut. Der Papst ist immer bereit, eine Eingebung von oben zu empfangen und in die Tat umzusetzen. Er ist dem Gebot des Herrn treu und stets bereit, Seinen Willen zu tun, ohne etwas anderes zu wollen, in der Überzeugung in guten Händen zu sein" (Osserv. Rom. 8. X. 1962).

In einem solchen Glauben an Gottes Führung und in der gänzlichen Hingabe an diese Führung ist die gelassene Ruhe des verewigten Papstes, seine Sicherheit, sein Optimismus verankert. Dieser Glaube an die Vorsehung gab ihm aber auch einen wachen Sinn für Wandlungen und Entwicklungen, gab ihm den Mut, dem heraufkommenden Neuen sich zu stellen.

3.

Mit der ihn auszeichnenden Klugheit und Zähigkeit verstand es Papst Johannes XXIII., die Kirche wahrhaft weltweit und weltumspannend und für alle Stände, Völker und Kontinente liebenswert zu machen. Dabei bildeten die Erfahrungen und Erlebnisse auf den früheren Posten seines priesterlichen Wirkens Grundlagen für seine späteren Entscheidungen.

Der getreue Sekretär des großen italienischen sozialen Bischofs Radini-Tedeschi ist zum Papst der Sozialenzyklika „Mater e Magistra“ geworden. Diese setzt die soziale Wegweisung seiner Vorgänger fort, antwortet den Erfordernissen der Stunde und weist insbesondere hin auf die gemeinschaftliche Verantwortung für die unterentwickelten Völker.

Der langjährige Präsident des italienischen Missionswerkes vermag von der päpstlichen Kathedra aus neue Wege für die Missionsarbeit anzugeben. Der Apostolische Delegat in Bulgarien, Griechenland und der Türkei wußte sich heute mit den Sorgen und Gedanken der orthodoxen Welt verbunden. Der einstige Nuntius in Frankreich kannte die Probleme neuer Seelsorgemethoden aus persönlicher Beobachtung. Er verstand es als Papst der ganzen Weltkirche, Anregungen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens zu geben.

Wahrhaft weltweit war seine Hirtensorge. Sie umfaßte mit gleicher Liebe die verfolgten Christen in den Ländern hinter dem Eisernen und dem Bambusvorhang, wie die jungen Gemeinden in den aufstrebenden Ländern des afrikanischen Kontinents. Sie gilt der sozialen und seelsorgerlichen Not der Diözesen in Latein-Amerika wie den Problemen der Bistümer in den Vereinigten Staaten. Mit gleicher Hirtenliebe war er den europäischen Nationen zugetan, deren Einigungsbemühungen er aufmerksam verfolgte.

Vor den Teilnehmern der internationalen Pax-Christi-Friedenswallfahrt am 26. Juli 1961 sagte Papst Johannes von sich: „Wir bemühen Uns ohne Unterlaß, im weitesten Sinn des Wortes ein Mann des Friedens zu sein“. Wie sehr hat er dieses Wort wahr gemacht! Zweimal stand während seines Pontifikates die Menschheitsfamilie vor dem Abgrund eines Atomkrieges: im September 1961 (Berlinkrise) und im Oktober 1962 (Kubakrise). Er wandte sich an jene, „die auf ihrem Gewissen das Schwergewicht öffentlicher und anerkannter Verantwortung tragen“ und rief alle Gutgesinnten zum Gebet. Ein letztes Mal spricht er seine tiefe Besorgnis um den Frieden der Einzelnen untereinander, der Einzelnen und der Verbände und der Staaten und Völker untereinander beschwörend aus in seinem am Gründonnerstag erlassenen Weltrundschreiben „Pacem in terris“. Es heißt dort: „...Wir halten es für Unsere heilige Pflicht, Unsere sorgenden Überlegungen und Unsere ganze Kraft der Förderung dieses allumfassenden Gutes, des Friedens, zu weihen. Der Friede muß jedoch ein leeres Wort bleiben, wenn er sich nicht in jenem Ordnungsgefüge entwickelt, das Wir voller Hoffnung mit diesem Rundschreiben in den Umrissen angedeutet haben: Wir meinen ein Ordnungsgefüge, das in der Wahrheit gegründet, nach den Richtlinien der Gerechtigkeit erbaut, von lebendiger Liebe erfüllt ist und sich schließlich in der Freiheit verwirklicht“. Abschließend stellt er fest: „Allen Menschen guten Willens ist hier eine große Aufgabe gestellt: unter dem Leitstern der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Freiheit in der menschlichen Gesellschaft neue Wege der gegenseitigen Beziehungen zu finden“.

Das Ereignis aber, das dem Herzen des verewigten Pontifex am nächsten stand, war die Einberufung des Ökumenischen Konzils. Dazu

sagt er selbst: „Für eine Eingebung des Allerhöchsten haben Wir den Gedanken gehalten, der sich schon seit Beginn Unseres Pontifikats Unserem Geiste wie die Blume eines unerwarteten Frühlings vorstellte, nämlich die Einberufung eines Ökumenischen Konzils“ (Motu proprio v. 5. 6. 1960). Nach seinen eigenen Worten „besteht das Hauptziel des Konzils darin, das Wachstum des katholischen Glaubens und die wahre Erneuerung der Sitten des christlichen Volkes zu fördern und die Kirchenordnung besser den Bedürfnissen und Bedingungen unserer Zeit anzupassen“ (Enz. „Ad Petri cathedram“ v. 29. 6. 1959). Der springende Punkt dieses Konzils ist nicht, neue Dogmen zu formulieren oder Irrtümer zu verurteilen, „vielmehr erwartet der christliche, katholische und apostolische Geist der ganzen Welt einen Schritt vorwärts zu einem Durchdringen der Lehre und einer Formung des Gewissens, die in möglichst vollkommenerer Übereinstimmung mit der Treue zur wahren Lehre sei...“ (Anspr. bei der Eröffnung des Konzils 11. 10. 1962).

Ein eigenes Charisma Johannes XXIII. war es, Brücken zu bauen. „Wir leiden — bekennt er — beim Anblick all des Trennenden. Wir wollen lieber das hervorheben, was die Menschen eint und mit allen die ganze Wegstrecke zurücklegen, soweit man das kann, ohne die Gerechtigkeit und die Wahrheit zu beeinträchtigen“ (Anspr. 26. 7. 1961).

Aus solchem Denken heraus hat Papst Johannes ein neues Verhältnis zu den getrennten christlichen Bekenntnissen herbeigeführt. In der letzten Weihnachtsbotschaft stehen diese bedrängenden Worte: „Ut unum sint — daß sie eins seien! Dies ist der Plan des göttlichen Erlösers, den wir verwirklichen müssen, und dies bleibt eine schwere Verpflichtung, die dem Gewissen eines jeden einzelnen von uns auferlegt ist. Am letzten Tag des besonderen und des allgemeinen Gerichts wird dieses Gewissen nicht gefragt werden, ob es die Einheit bewirkt hat, sondern ob es für sie gebetet, gearbeitet und gelitten hat, ob es sich weise und kluge, geduldige und weitblickende Zucht auferlegt hat und ob es den Antrieben der Liebe Kraft gegeben hat.“ Und nach Eröffnung des Konzils sagt er zu den delegierten Beobachtern: „Ich brenne darauf, zu arbeiten und zu leiden für das Herannahen der Stunde, wo sich für alle das Gebet Jesu im Abendmahlsaal verwirklichen wird“ (13. 10. 1962).

Papst Johannes suchte noch in den letzten Monaten das Gespräch mit den Machthabern im Osten, um der bedrängten Kirche in den kommunistischen Ländern zu helfen. Wie sollen wir das verstehen? Vielleicht liegt eine Erklärung in folgenden Worten des Papstes, die er an junge Menschen richtete: „Wendet euch nicht von einem entschlossenen Optimismus ab, der eure Schritte leiten muß. Liebt den Frieden, seid Erbauer des Friedens, seid es alle! Verschwendet eure Zeit nicht mit dem bösen Spiel bitterer und ungerechter Polemik, verharret nicht in vorgefaßten und endgültigen Abneigungen, in starren Formeln, mit denen ihr Menschen und Ereignisse katalogisiert. Seid immer verfügbar für die großen Pläne der Vorsehung!“ (Anspr. v. 17. 9. 1962). Müssen wir vielleicht hier den tieferen Grund dieses seines Schrittes sehen: „verfügbar für die großen Pläne der Vorsehung“?

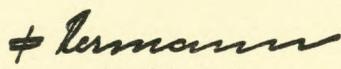
Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Unterm 6. März 1939 schrieb unser Papst Johannes, damals Delegat in der Türkei, an einen Freund: „Die Arbeit ist in den letzten Monaten groß geworden; und ich leide darunter, daß ich nicht alles schaffen kann, wie ich möchte. Das Ende unseres Lebens wird eben ein Innehalten mitten in der Ackerfurche sein. Der Herrgott behält es sich vor, unsere Werke weiterzuführen und zu vollenden.“ (Algisi: Johannes XXIII., S. 312).

Ja, „ein Innehalten mitten in der Ackerfurche“, das besagt für uns der Tod des Papstes Johannes XXIII. Möge Christus, der Herr der Kirche, das von ihm Begonnene weiterführen und vollenden!

Wir falten in Verehrung und Dankbarkeit unsere Hände und bitten den Herrn: Vergilt ihm, der uns Hirte und Vater war, in belohnender Güte, was er uns Gutes getan, und schenke ihm das ewige Leben!

Gegeben zu Freiburg i. Br., am 4. Juni 1963.


Erzbischof.

Sperrfrist für Presse und Funk 10. Juni 1963, 24 Uhr.

Aus Anlaß des Heimgangs Seiner Heiligkeit Papst Johannes XXIII. ordnen wir an:

1. Am Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche ist in allen Pfarrkirchen mittags 12 Uhr ein Trauergeläute mit allen Glocken in drei Absätzen durchzuführen.
2. In allen Pfarrkirchen ist am kommenden Montag, dem 10. Juni, am Morgen oder am Abend ein feierliches Seelenamt mit Absolutio ad tumbam zu halten und das vorstehende Hirtenschreiben unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs zu verlesen. Falls erforderlich, wird Binationserlaubnis erteilt.

In der Metropolitankirche zu Freiburg i. Br. wird der Hochwürdigste Herr Erzbischof am Freitag, dem 7. Juni, 20 Uhr, ein feierliches Pontifikal-Requiem mit Gedächtnisansprache und Absolution halten.

Die Gläubigen wollen zur Teilnahme am Trauergottesdienst und zum Gebet für den heimgegangen Heiligen Vater eingeladen werden.

3. Tiefe Verehrung und Dankbarkeit werden gewiß alle Priester der Erzdiözese veranlassen, das heilige Opfer für den Heiligen Vater darzubringen.
4. Alle Kirchen und kirchlichen Gebäude sind bis zum 10. Juni einschließlich auf halbmast bzw. mit Trauerflor zu beflaggen.
5. Im Kanon der heiligen Messe entfallen die Worte „famulo tuo Papa nostro Joanne et“.

Erzbischöfliches Ordinariat